



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Dr. Wolfgang Herrmann**
Geilnau

8. Februar 2009

Septuagesimae

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Autor: Pfarrer Dr. Wolfgang Herrmann, Geilnau
Sprecher: Jochen Nix
Musikkonzeption: Burkhard Jungcurt

Darwin und Gott

I

Die christliche Welt war schockiert: Der Mensch sei ein Teil der Tierwelt, wenn auch ein hochentwickelter Teil. Die Affen seien seine nächsten Verwandten. Das behauptete nach jahrelangen Forschungen und reiflicher Überlegung ein englischer Privatgelehrter namens Charles Darwin. - Am kommenden Donnerstag wird weltweit seines zweihundertsten Geburtstages gedacht. Schon seit Wochen beschäftigt sich die Medienwelt mit diesem Ereignis. Im November wird es hundertfünfzig Jahre her sein, dass Darwins Buch „Über die Entstehung der Arten“ erschien. Die anglikanische Kirche hat ihn für die hier veröffentlichten Erkenntnisse exkommuniziert. Inzwischen hat die Kirche das damalige Urteil allerdings bedauert.

Dabei hatte der junge Darwin nach einem abgebrochenen Studium der Medizin ein Theologiestudium abgeschlossen und war im Begriff, anglikanischer Geistlicher zu werden. Allerdings galt seine Leidenschaft von Kindheit an den Naturwissenschaften, und er hatte sich auf diesem Gebiet einen gewissen Ruf erworben. Das verschaffte ihm die Einladung, eine Forschungsreise als Naturwissenschaftler zu begleiten. Die fünfjährige Reise auf dem Forschungsschiff „Beagle“ sollte ihn rund um den Erdball führen. Diese Reise begründete Darwins Ruhm. Denn seine wissenschaftliche Neugier war schier unbegrenzt. Unermüdlich erkundete er ebenso die Geologie der besuchten Weltgegenden wie ihre Flora und Fauna. Ergebnis seines Forscherfleißes waren umfangreiche Sammlungen präparierter Pflanzen und Tiere und geologischer Proben. Und vor allem viele sorgsam geführte Tagebücher.



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer Dr. Wolfgang Herrmann
Geilnau

8. Februar 2009

Septuagesimae

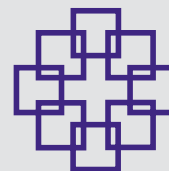
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Die ersten Jahre an Land verbrachte der junge Gelehrte damit, diese Aufzeichnungen auszuwerten und nach und nach zu veröffentlichen. Der deutsche Zoologe und Philosoph Ernst Haeckel urteilte später: „Wenn man die ungeheure Masse von Tatsachen überblickt, welche Darwin verknüpft hat, erstaunt die Kraft des Riesengeistes, der eine solche Fülle von Wissen und Können in den winzigen Spielraum eines einzigen Menschenlebens zusammengedrängt hat.“ Aufsehen erregte vor allem die Theorie der Evolution. Sie beschreibt das Entstehen der Arten durch natürliche Auslese.

II

Die Schlussfolgerungen aus Darwins Forschungen werden immer noch als Angriff auf die kirchliche Lehre verstanden. Dabei kann die Diskussion zwischen Naturwissenschaft und Theologie absurde Züge annehmen. Zum Beispiel erschien kürzlich unter der Überschrift „Der den Menschen zum Affen macht“ ein Artikel eines Evolutionsbiologen. Darin heißt es: Darwin rückte „mit seiner Evolutionstheorie die Stellung des Menschen zurecht, entriss ihm die Krone der Schöpfung und warf ihn in den Sumpf der animalischen Welt zurück.“ (*Matthias Glaubrecht, FR 2.1.2009*)

Die reißerische Sprache ist verräterisch. Sie sagt nichts über Darwin, aber einiges über den Autor. Offensichtlich beurteilt er den christlichen Glauben nach dem Zerrbild längst überholter Vorstellungen. Denn die „Krone der Schöpfung“ kann dem Menschen gar nicht entrissen werden, sondern allenfalls dem Schöpfer, also Gott. Und wie sollte das geschehen? Ein unsinniger Gedanke. Ein Gespräch des Biologen mit theologischen Kollegen hätte nicht schaden können. Die Aufklärung hat nämlich um Theologie und Kirche keineswegs einen Bogen gemacht. Und was den „Sumpf der animalischen Welt“ betrifft, in den uns Darwin zurück geworfen hätte, - was sollen wir uns darunter vorstellen? Etwa die Tierwelt? Dass der Mensch das letzte aus dem Tierreich entwickelte Lebewesen ist, sollte heutzutage unstrittig sein. Aber auch, dass Menschen geistbegabte Wesen sind, die komplexe Kulturen erschaffen. Oder die Evolutionstheorie formulieren können.



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer Dr. Wolfgang Herrmann
Geilnau

8. Februar 2009

Septuagesimae

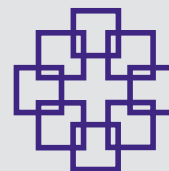
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Schon die Überschrift des Artikels irritiert: „Der den Menschen zum Affen macht“. Das hatte man Darwin zwar vorgeworfen; er selbst aber vermutete, dass Menschen und Affen einen gemeinsamen Vorfahren in der Evolution hatten. Inzwischen wissen wir, dass zum Beispiel das Erbgut unserer nächsten Verwandten, der Schimpansen, zu über achtundneunzig Prozent mit dem der Menschen identisch ist. Dem verbleibenden Rest von etwas mehr als einem Prozent verdankt offenbar unsere Kultur ihren Ursprung. Allein Menschen sind in der Lage, mittels der Technik die natürliche Welt umzugestalten, aber auch, sie auszulöschen.

III

Wie steht es nun aber um das Verhältnis von Glaube und Vernunft beziehungsweise Theologie und Naturwissenschaft? Die teilweise erbitterten Auseinandersetzungen um die Theorie der Evolution bilden lediglich eine Etappe in einem aufregenden Prozess, der Jahrhunderte vorher begonnen hatte. Es ist der Umbau des mittelalterlichen Weltbildes zu einer modernen Sicht der Welt. Das in sich selbst grandiose mittelalterliche Bild von der Welt war wie für die Ewigkeit fest gefügt. Gott hatte, so die Überzeugung der Gelehrten, allen Teilen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt einen ein für alle Mal bestimmten Ort zugewiesen. Jede Veränderung musste also als Gotteslästerung verstanden werden.

Wir können uns das auch wie eine riesige Nuss vorstellen. Jenseits der Schale ist Gottes Ewigkeit. Und davon umschlossen ist die geordnete Welt zwischen Himmel und Hölle. Doch seit der Renaissance emanzipierte sich die forschende Vernunft von kirchlicher Bevormundung. Schritt für Schritt hat sie die Schale geknackt. Jeder Schritt wurde zunächst als tiefe Kränkung des abendländischen Selbstbewusstseins empfunden. Das begann mit Kopernikus, als er nachwies, dass die Erde keineswegs den Mittelpunkt der Welt bildet, sondern dass sie sich um die Sonne dreht. Damit war die vertraute Welt ein erstes Mal aus den Fugen geraten. Der Mensch musste sich als unbedeutendes Stäubchen irgendwo in den Weiten des Alls neu verstehen lernen. Und dieses All ist vermutlich 13,7 Milliarden Jahre alt.



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Dr. Wolfgang Herrmann**
Geilnau

8. Februar 2009

Septuagesimae

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

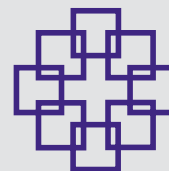
Später bestätigten Darwins Forschungen die schon länger vorhandene Vermutung, dass das natürliche Leben auf der Erde nicht von Anfang an fertig da war. Es hat sich vielmehr in einem langen Prozess der Evolution entwickelt. Heute wissen wir, dass das Entstehen der ersten Einzeller in den Urmeeren ungefähr dreieinhalb Milliarden Jahre zurück liegt. Die Veränderbarkeit des Erbgutes brachte gelegentlich neue Varianten einer Art hervor. Einige erwiesen sich als an ihre jeweilige Umwelt besonders gut angepasst. Das Zusammenspiel der wechselnden Umweltbedingungen und der genetischen Veränderbarkeit führte zu einer immer größeren Vielfalt der Lebensformen. Bis schließlich vor einigen Millionen Jahren die ersten Wesen den Erdball betraten, die wir Menschen nennen.

Darwin beschloss sein epochales Werk „Über die Entstehung der Arten“ mit den folgenden Worten: „Es ist wahrlich eine großartige Ansicht, daß der Schöpfer den Keim alles Lebens, das uns umgibt, nur wenigen oder einer einzigen Form eingehaucht hat, und daß, während unser Planet den strengsten Gesetzen der Schwerkraft folgend sich im Kreise geschwungen, aus so einfachem Anfang sich eine endlose Reihe der schönsten und wundervollsten Formen entwickelt hat und noch immer entwickelt.“

(Charles Darwin, Gesammelte Werke, Frankfurt Zweitausendeins-Verlag, 2008, S.691)

Mit dem herkömmlichen Bild des biblischen Schöpfergottes ist diese Schlussfolgerung freilich nicht mehr vereinbar.

Der krisenhafte Neubau des modernen Weltbildes war mit Darwin keineswegs beendet. Sigmund Freud entdeckte die Macht des Unbewussten. Eine neue Kränkung des menschlichen Selbstbewusstseins. Denn offenbar ist der Mensch nicht einmal mehr unumschränkter Herr im eigenen Haus. Dann bewies Einsteins Relativitätstheorie, dass weder Raum noch Zeit konstante Größen sind, wie man bisher dachte. Max Plancks Quantentheorie zeigt, dass die Vorgänge im subatomaren Bereich nicht exakt



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer Dr. Wolfgang Herrmann
Geilnau

8. Februar 2009

Septuagesimae

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

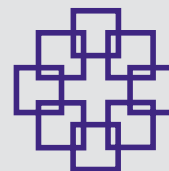
berechnet werden können. Die Physiker können nur wahrscheinliche Daten ermitteln. Gegenwärtig werden die Erkenntnisse der Hirnforschung, der Neurobiologie, diskutiert. Sie stellt klar, dass auch unsere Gedanken und Gefühle biologisch verankert sind. Damit schließt sich vorerst der Kreis, den Darwin eröffnet hatte, als er den Menschen als Geschöpf des Tierreichs bestimmte.

All diese Erkenntnisse machen es unmöglich, die biblischen Schöpfungserzählungen wie bisher als wortwörtliche Tatsachenberichte zu verstehen. Allein die biblischen Zeitangaben erweisen sich als absurd, will man sie mit den Erkenntnissen über das Alter des Weltalls, der Erde und der Lebewesen irgendwie in Beziehung setzen. Aber welchen Sinn können sie dann noch haben, - außer, dass man sie als liebenswerte Dokumente einer längst überholten Vergangenheit archiviert?

IV

Am Anfang war das Wort, sagt die Bibel. Denn die Sprache des Glaubens wurzelt vor allem in Erzählungen. Am Anfang ist die Zahl, könnten dagegen die Naturwissenschaftler sagen. Ihre Sprache ist vor allem die Mathematik. Aber selbstverständlich kennt die Sprache des Glaubens auch Zahlen. Zum Beispiel im Satz „Gott ist einer.“ Das ist allerdings mehr als eine sozusagen mathematische Feststellung. Denn gemeint ist auch: „Gott ist einzigartig.“ Und das kann nur sprachlich begründet werden. Andererseits ist die berühmte mathematische Gleichung $E=mc^2$ nur ein Geräusch, wenn wir nicht wüssten, dass ihre Aussage lautet „Energie kann sich in Materie wandeln“. Und umgekehrt.

Die Arbeit der Naturwissenschaftler besteht im Beobachten und Zergliedern, im Zählen und Messen, im Experiment und im Aufstellen von Theorien. Bis neue Erkenntnisse eine Weiterentwicklung der Theorie oder eine ganz neue nötig machen. Auf diese Weise befreien sie uns von falschen Vorstellungen über die Welt und über uns selbst. Die Arbeit der Geisteswissenschaften, zu denen auch die Theologie gehört, beruht auf dem



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Dr. Wolfgang Herrmann**
Geilnau

8. Februar 2009

Septuagesimae

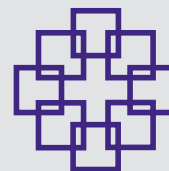
hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

Umgang mit Wort und Sprache, mit Symbolen und Kunstwerken oder anders gesagt: mit der Vielfalt der menschlichen Kulturen. Durch die Sprache wird verständlich, was Menschsein bedeutet. Außerdem haben die Geisteswissenschaften und insbesondere die Religionen gegenüber den Naturwissenschaften eine kritische Aufgabe. Sie beobachten und diskutieren die praktischen Folgen naturwissenschaftlicher Erkenntnis in den vielen Gebieten der Technik. Es kann nicht alles erlaubt sein, was machbar ist. Die skrupellose Zerstörung natürlicher Lebensräume muss beendet werden; die lebensbedrohenden Gefahren der atomaren Technologie sind bekannt; und die noch längst nicht ausgeschöpften Möglichkeiten der Gentechnik müssen kritisch diskutiert und vor Missbrauch geschützt werden.

V

Die Erkenntnisse der Naturwissenschaften sind atemberaubend und verdienen höchste Bewunderung. Ohne sie wäre menschliches Leben nicht mehr möglich. Sie haben allerdings eine Grenze: uns Menschen steht gewissermaßen nur die Innenansicht des Weltganzen zur Verfügung. Niemand kann das Weltganze von außen betrachten. Und das bedeutet: wir können nicht wissen, was vor der Entstehung des Universums, vor dem Urknall, war, und wir kennen auch die Grenze des Universums nicht. Und auch nicht, wie lange es überhaupt bestehen wird. Und gibt es etwa Paralleluniversen, also Welten außerhalb unseres Universums? Niemand kann das sagen. Spekulationen darüber sind sinnlos.

Vorsicht: das ist jetzt nicht die Stelle, an der Gott ins Spiel kommt, gewissermaßen als Lückenbüßer. Gott ist entweder immer im Spiel oder gar nicht! Aber wie können wir vernünftiger Weise von Gott reden, nachdem das alte Weltbild zusammengebrochen ist und mit ihm seine vertrauten Gottesbilder? Auch die Sprache des Glaubens hat ihre Evolution, ist also entwicklungsfähig. Auch wenn sie an ihrem Ursprung festhält und ihre Geschichte bewahrt. Doch bei allem Traditionsbewusstsein muss sie offen bleiben für eine noch unbekannt Zukunft.



Hessischer Rundfunk: Evangelische Morgenfeier

Pfarrer **Dr. Wolfgang Herrmann**
Geilnau

8. Februar 2009

Septuagesimae

hr2-Kultur - 11:30 - 12:00 Uhr

In der modernen Welt kann der Glaube nur im Gespräch mit den Naturwissenschaften bestehen, nicht gegen sie. Das Wort „Gespräch“ gibt eine Richtung an. Denn die Sprache gibt mir die Möglichkeit, nach dem Sinn zu fragen. Welchen Sinn mein persönliches Leben hat, und ob das Weltganze einen Sinn hat. Die Antwort beginnt mit dem Staunen und dem Erschrecken, dem Staunen über die Schönheit der Welt und gleichzeitig mit dem Erschrecken über ihre Grausamkeit. Menschen können grausam sein, und Naturkatastrophen sind es auch. Deshalb formulierte Martin Luther: „Wir sollen Gott fürchten und lieben“. Wer das Furchtbare unterschlägt, unterschlägt die Hälfte der Wahrheit. Denn Gott ist alles in allem. Oder wie der Apostel Paulus schrieb: „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken.“ (Röm.1,20) Gott kann ich glauben, aber niemals, mit keinem Wort unserer vielen Sprachen, zutreffend benennen. Gott wird stets ein Anderer sein. Hier stoße ich an eine vergleichbare Grenze wie der Astrophysiker bei der Frage: Was war vor dem Urknall?

Allerdings gibt es einen weiteren Glaubenssatz: „In Jesus wird Gott Mensch.“ Und zwar, damit die Menschen menschlich werden. Das heißt: auch Menschlichkeit kennt eine Evolution. Es ist die Evolution des archaischen „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ zu dem noch fast utopischen „Liebt eure Feinde.“ Nächstenliebe, Frieden und Gerechtigkeit sind der Menschheit nicht in die Wiege gelegt worden. Doch wir haben begonnen, mehr und mehr diese höchsten Werte der Menschlichkeit zu gewinnen. Und zwar auf einem langen, dornenvollen Wege voller schrecklicher Rückschläge.

Die vornehmste Aufgabe der Religionen besteht damit in zweierlei. Das eine ist die staunende und ehrfürchtige Anbetung Gottes, der alles in allem ist. Das andere ist der Weg zur Menschlichkeit. Oder mit den Worten Dietrich Bonhoeffers: „Beten und Tun des Gerechten unter den Menschen.“ Ich wünschte, Charles Darwin hätte Bonhoeffer kennen lernen können. Ich vermute, der geniale Naturwissenschaftler und der außerordentliche Theologe hätten einander verstanden.